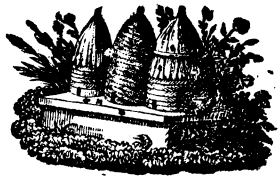
№ 120. Der 1836.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 5. Oktober. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 5. October 1633: Wallenstein erobert das Schloß Grädtzberg. — Den 6. October 1796: Tumult in Breslau. —

König Robert.

(Fortsetzung.)

Chélard ergriff dann eine der im Sterbegemache brennenden Kerzen und entfernte sich mit langsamen Schritten, Robert blieb einige Augenblicke allein bei der Leiche seines königlichen Vaters zurück; dann öffnete sich die Thür und Constanzia, durch die Diener des Pallastes von dem Hinscheiden des Königs unterrichtet, trat zu ihm ein.

Er schrack sichtbar bei ihrem Anblick zusammen, und wandte sein Gesicht von ihr ab, zu der Leiche hin.

»Mein König und Gemahl,« sagte Constanzia, das Knie vor ihm beugend, empfangt vor allen andern Huldigungen, die Eurer als Alleinbeherrscher Frankreichs warten, hiemit die meinige. Möge der Himmel Euch ein langes, glorreiches und beglücktes Regiment verleihen!«

»Steht auf, meine Gemahlin,« versetzte der König; dieser Platz gebührt nicht Euch.« Er reichte ihr die Hand, um sie empor zu heben.

»O laßt mich hier,« versetzte sie, ihren Thränen nicht länger gebietend; laßt mich zu Euern Füßen, mein Herr und Gebieter, und neben der Leiche Dessen, der unsern Bund schloß und segnete, die flehentliche Bitte aussprechen, daß ihr mir Eure Zuneigung wieder schenken, oder mir mindestens sagen wollt, womit ich Euern Unwillen und Eure Verachtung verschuldet habe! Meinem Herzen ist eine solche Erklärung zwischen Euch und mir schon lange das höchste Bedürfniß gewesen, und ich wähle diesen Augenblick zu derselben, weil ich glaube, daß der Tod eines über Alles geliebten Vaters, das Leid, welches Ihr in der eignen Brust tragt, Euer Herz weicher und gefühlvoller als sonst stimmen wird. Habt also Erbarmen mit mir, der Mutter Eurer Kinder, der Euch vor Gott angetrauten Gemahlin, und sagt mir im Angesichte Gottes und dieser Leiche, worin ich gefehlt, wodurch ich Eure Zuneigung, die das höchste Gut meines Lebens ist, verscherzt habe!«

»Ich wüßte nicht,« sagte der König, der durch diese Anrede in die größte Verwirrung versetzt wurde, »daß ich es je an der Euch zukommenden Achtung und Ehrerbietung hätte fehlen lassen, und verstehe so nicht, was Ihr meint und von mir wollt, Constanzia.«

»Was die Königin von Euch zu fordern hatte, mein Gemahl,« sagte diese, sich erhebend, »daran habt Ihr es nicht fehlen lassen; aber die Forderungen eines liebenden, nur Euch liebenden Herzens, sie blieben unerfüllt; und obschon die Gemahlin des Mannes, den mein Herz vor Tausenden auserwählt haben würde, auch wenn er mir keine Krone zu bieten gehabt hätte, darbte ich doch an Glück und Freude, weil meiner Neigung keine Gegenliebe, meiner grenzenlosen Hingebung kein Vertrauen begegnete.«

»O laßt alles dieses jetzt!« flehte der König, und ehret den Schmerz des Sohnes neben der Leiche des Vaters. Laßt Euch daran begnügen, meine Gemahlin, daß ich Eure Reize bewundere und Eure Tugenden anerkenne, mehr aber, beim Allmächtigen! vermag ich Euch nicht zu geben, wenn ich nicht zum Heuchler und Lügner werden soll.«

»Genug!« sagte Constanzia, das von Thränen überströmte Antlitz abwendend. »Ich kenne jetzt mein Schicksal: eine Andere besitzt Euer Herz, Eure Liebe, eine Glücklichere hat Euch mir geraubt — ich werde zu entsagen wissen und Euch nicht mehr mit meinem Schmerze belästigen, mein Gemahl!«

Sie ging, den Tod und die Verzweiflung im Herzen; Roberts Verstummen, sein Erbleichen bei ihren letzten Worten, die Verwirrung in seinen Mienen hatten ihr genug gesagt, um eine Bestätigung darin zu finden, die wie ein giftiger Wurm an ihrem Glück und ihrer Ruhe nagte.

Nachdem sie dem brennenden Schmerze ein Opfer in reichlichen Thränen dargebracht hatte, erwachte der ganze weibliche Stolz, den die heiße Liebe zu Robert bisher in den Schlummer gewiegt hatte, in ihrem Herzen, und sie gelobte es sich mit heiligen Schwüren, daß der Undankbare, der gegen ihre Reize und ihre Thränen Unempfindliche, sie nie wieder schwach sehen solle; sie gelobte es sich, ihn aus ihrem Herzen zu reißen und dem Hasse gegen ihn die Stelle einzuräumen, die die Liebe bisher eingenommen hatte.

Der König indeß, mit ganz andern Gedanken beschäftigt, hatte Wächter bei der Leiche des Vaters bestellt und sich dann auf das Gemach begeben, das Meister Chélard am südlichsten Ende des Pallastes in einem, dieses begrenzenden Thurm inne hatte.

Dieses Gemach war klein, und vollgestopft von solchen Dingen, die dem Arzte wichtig seyn mußten, als Todtenschädel, Skelette, Büchsen mit allerlei heilenden Kräutern, Gerippen und Knochen von Thieren, seltenen Manuscripten, Blumen und Kräutern, so daß der freie Raum sehr beengt und kaum groß genug für zwei sich darin bewegende Personen war.

Der König fand bei seinem Eintritte den Greis vor einem, in einer Nische aufgestellten Crucifixe knieend, und dieser ließ sich nicht in seiner Andacht stören, obgleich das Knarren der Thür, die sich in vernachläßigten, verrosteten Angeln drehte, ihm seinen Eintritt verrathen haben mußte.

Eifrig betete der Greis fort, während der König Platz auf einer stark mit Eisen beschlagenen Lade, die an der Wand stand, nahm, und das Ende seiner feurigen Andacht in Ergebung und Geduld abwartete. Endlich erhob sich Meister Chélard, trat auf ihn zu und sagte mit fester Stimme:

»Ich weiß, was Euch zu mir führt, mein Herr und Gebieter; doch eben so sicher, als das Geheimniß, um dessentwillen ihr mich aufsucht, in der Brust des todten Königs verwahrt liegt, eben so fest bleibt es in der meinigen verschlossen. Mein Leben steht in Eurer Gewalt; tödtet mich, aber mit mir stirbt, was ich geheim zu halten Eurem Vater vor diesem Abbilde des Gekreuzigten geschworen!«

»So bist Du kein Mensch? so kennt Deine eherne Brust keine Regung des Erbarmens?« rief der König zusammen sinkend.

»Ich kenne nur noch die Pflicht,« versetzte der Meister, »und stehe auf dem Punkte, wo man keiner Leidenschaft mehr Gewalt über sich einräumt, kein Gefühl mehr ehrt, als das des Rechts.«

»Doch warest auch Du einst jung, doch fühlte auch Deine Brust,« flehte der König; »Doch hatte auch Dein Auge einst Thränen für das eigene Leid, wie für fremdes, doch hat die Liebe auch Dein Herz beseligt oder zum Tode betrübt, doch hat auch der Blick eines liebenden und geliebten Weibes Dich mit namenloser Seligkeit erfüllt: so erbarme Dich meiner Qual und gieb mir das Weib meiner ersten, meiner einzigen Liebe, gieb mir Bertha wieder, die Todtgeglaubte, Heißbeweinte, gieb sie mir wieder, und kein Vorwurf, keine Strafe soll Dich treffen; ja, ich will auf meinen Knieen Gott um Vergebung dafür anflehen, daß Du ihre und meine Jugend mordetest!«

(Fortsetzung folgt.)

Das öde Schloß.

Familienangelegenheiten nöthigten den Baron Silberberg, kurz vor Anfang des dreißigjährigen Krieges, zu einer Reise nach Böhmens gebirgigter Gegend. Nur ein einziger Reitknecht — er machte die Reise zu Pferde — war sein Begleiter. Einige Meilen vor dem Orte seiner Bestimmung gerieth er vom rechten Wege ab. Es war zu einer Zeit, wo es früh Nacht wird, und er war ängstlich besorgt, eine Herberge zu erreichen, denn die weiten böhmischen Wälder hegten damals eine Menge von Räubern, welche viel Unheil stifteten, die Reisenden plünderten und nicht selten ihren Raub mit Blut befleckten. — Endlich entdeckte er eine kleine Hütte. Er hielt vor derselben, und auf die Versicherung, daß er darin Nachtquartier erhalten könne, stieg er ab, ließ sich ein gutes Abendbrot besorgen, und dann sein Schlafgemach anweisen, welches in der hintern Abtheilung der Wohnung, die nach einem Garten führte, lag.

Weiß der Himmel, welche Aengstlichkeit ihn hinderte, die gewünschte Ruhe zu finden. Schlaflos warf er sich auf dem Bette umher, und erhob sich endlich, ermüdeter als zuvor, um durch das niedrige Fenster wenigstens die Erfrischung der kühlenden Nachtluft und den Anblick des hellen Sternenhimmels zu genießen. Ein Geflüster von Menschenstimmen in dem Vordertheile des Hauses machte ihn aufmerksam. Er öffnete leise die Thüre und hörte hier Dinge, die ihn keinen Augenblick zweifeln ließen, daß diese Herberge eine Niederlage herumstreifender Räuber und Mörder sei. Gern hätte er sich in den Pferdestall geschlichen, und seinem Reitknecht einen Wink gegeben. Allein er mußte Geräusch befürchten, und hatte keinen Augenblick mit unnützen Ueberlegungen zu verlieren. — Die Höhe der Hütte war unbeträchtlich.

Ein herzhafter Sprung und er befand sich im Freien. Die Furcht beflügelte seine Schritte. Er strengte seine letzten Kräfte an, eine Gegend zu erreichen, wo die Bäume des Waldes dichter standen. Hier warf er sich in das dickste Gebüsch, entschlossen, wenn man ihn bis hierher verfolgen sollte, einen benachbarten hohen Baum zu ersteigen, dessen finsteres Laub ihn jedem nachforschenden Blicke entzogen haben würde. In der ängstlichen Eile der Flucht hatte er den Degen vergessen, den er von sich gelegt hatte, als er sich auf jenes elende Bette warf.

— Doch die Ermüdung brachte ihr eigenes Heilmittel mit sich, er verlor alle Besorgnisse in einem tiefen Schlafe, aus welchem er nicht eher erwachte, bis die Mittagssonne durch das Laub drang, das ihn beschattete.

Allein mit dem ersten Augenblicke des Erwachens ward auch die Sicherheit für sein Leben wieder der Gegenstand seiner ängstlichen Sorgen. Der einzige Entwurf war jetzt Entfernung von seinen Feinden, oder Verbergung vor ihrer Mordsucht, in diesen undurchdringlichen Gängen. Er verfolgte deshalb seinen Weg durch die verschlungenen Holzpfade, ungewiß, wohin sie ihn leiten würden. Im Weitergehen gewann der Wald ein regelmäßiges Ansehen, es eröffneten sich Aussichten auf Wiesen, welche ungemein reizend waren, und eine unabsehbare Fläche bot sich seinem Auge dar; auf der östlichen Seite sah er einen Hügel, auf welchem ein Schloß stand, das ihm ein vielversprechendes Ansehn gewährte.

Er war noch beschäftigt, es in genaueren Augenschein zu nehmen, und Muthmaßungen darüber anzustellen, als der in der Ferne hörbare Donner bald mit Flugesschnelligkeit über seinem Haupte hinrollte, und der Regen in furchtbaren Strömen herabgoß.

Bis jetzt hielt sich Silberberg für das einzige lebende Wesen in dieser Gegend, bis er von weitem die Fußtritte eines Menschen vernahm, und bald darauf einen Bauer erblickte, dessen Aeußeres ihn eben nicht zur friedliebenden Klasse zählen ließ.

Er ging entschlossen auf ihn zu: »Guten Tag, Landsmann! wie weit ist es noch bis nach jenem Schlosse? Wie heißt sein Besitzer?« so redete er den Unbekannten an.

»Jenes Schloß? Gott und seine heiligen Engel bewahren Euch und Jeden davor!« erwiederte der Bauer und machte drei Kreuze, »dort ist die Herberge des leidigen Satans! Schon seit zehn Jahren treibt er daselbst sein Wesen.«

Der Baron lachte, klopfte den treuherzigen Bauer auf die Schulter, und erkundigte sich zum Abschiede nur nach dem nächsten Wege, der auf die Heerstraße führte.

»Linker Hand vom Schlosse schlängelt sich ein Fußsteig, diesen verfolgt nur, sein Ende bringt Euch, wohin Ihr wünscht.«

So sprach der Bauer, maß unsern Helden noch einmal mit großen Augen, und setzte dann seinen Weg weiter fort.

»Diese unbewohnte Burg, dieses verschrieene und allgemein gefürchtete Haus soll meine Nachtherberge werden,« sprach der Baron zu sich selbst, und wahrlich, keine bessere Sicherheit vor Entdeckung oder feindlichem Ueberfall konnte er wohl finden, als die, welche ihm dort von den Vorurtheilen des Volkes bereitet wurde.

Er beschleunigte nun die Ausführung seines Entschlusses, und legte den Weg mit schnellen Schritten zurück. Jetzt fand er sich schon unter dem ersten Schirmdache. Von hier wagte er sich bald weiter, und gelangte an die Stelle, wo ehedem die Wälle der Burg begonnen hatten. Alles war mit Unkraut und wildem Gesträuche verwachsen, und fast unzugänglich geworden. Eine verfallene Zugbrücke führte über einen schlammigen, mit Meerlilien bedeckten Graben, aus dessen Tiefe Unken hervorheulten, und welcher jetzt vom frischgefallenen Regen in Bewegung gebracht, einen widrigen Duft aushauchte. Silberberg ging hinüber, in die weiten, mit hohem Grase bewachsenen Höfe. Der Eingang zum Hauptgebäude stand halb offen. Er trat durch denselben in eine große Vorhalle. Aber dieser Eintritt erregte keine kleine Unruhe. Eine graue Eule, welche seit vielen Jahren hier ungestört ihren Wohnsitz hatte, gerieth durch das Geräusch, welches der Fußtritt unsers neuen Gastes machte, in ein so gewaltiges Schrecken, daß sie zischend auffuhr, und dadurch mehrere Familien Fledermäuse rege machte, welche hier bei ihr zur Miethe wohnten.

Alles drehte sich jetzt in niedrigen Kreisen um den Kopf des Barons, und es dauerte lange, ehe sie sich über diesen Empfang nur ein wenig zufrieden geben konnten.

Als der Aufruhr endlich sich zu legen begann, wagte es Silberberg, der selbst nicht ganz frei von Schreck war, rund um sich her zu blicken. Eine Art von trauriger Pracht herrschte in dem weiten Gewölbe, unter welchem er wandelte. Marmor und Vergoldungen wurden unter Staub und Spinngewebe sichtbar. Der obere Theil der hohen Halle war mit den Bildnissen alter Könige von Böhmen geziert. Bei jedem Tritte auf dem schallenden Boden flog der Staub, der sich hier seit mehreren Jahren aufgehäuft hatte, hoch auf, aber man sah an dem zurückgelassenen Fußtapfen, daß dieser Boden künstlich in schwarzen und weißen Marmor gelegt war.

Die Fenster waren hoch und weit, aber von gothischer Bauart, und so sehr mit bunten Wappengemälden überladen, so sehr von Schmutz und Spinngeweben entstellt, daß der Lichtstrahl, welchen sie einließen, dem Auge nur eine dunkle, ungewisse Vorstellung von den Gegenständen verstattete. Eine bunte steinerne Treppe wand sich in dem einen Winkel der Halle hinauf in die oberen Zimmer, und verschiedene Thüren zeigten sich an jener Stelle. Silberberg öffnete eine derselben, und fand, daß sie in eine lange Reihe von prächtigen Zimmern führte. Köstliche Gardinen zierten die Fenster, und seidene Tapeten die Wände; allein die ersten hingen, vom Moder gefressen, größtentheils als Lumpen herab.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichtliche Erinnerungen.

Aus dem Leben Friedrich des Großen.

In dem baierischen Erbfolgekriege 1778 rückte Friedrich aus Schlesien durch die Grafschaft Glatz in Böhmen ein. Er nahm sein Hauptquartier in Nachod, einem der Famile des Fürsten Piccolomini gehörigen Städtchen, und zwar in dem Hause eines Schusters, das eine schöne Aussicht gewährte.

Die Unruhe, die dieser hohe Gast seinem Wirthe machte, die vielen Meldungen, Patrouillen und Ordonanzen, die alle Augenblicke kamen und gingen waren besonders der Frau des Schusters sehr unangenehm. Sie war zu wenig Herr über sich selbst, als daß sie ihren Verdruß hätte verbergen können. Einst, als sie gerade im ärgsten Toben war, und ihrem Manne die

härtesten Vorwürfe machte, daß er nicht mit dem Könige von Preußen spräche und diesen zu bestimmen suchte, eine andere Wohnung zu nehmen, begegnete ihr Friedrich. —

»Was giebts denn, gute Frau? Sie tobt ja wie eine Besessene!« fragte er. — »Ja, frage noch!« fiel ihm das Weib in die Rede. »Das Haus ist mein, und ich habe jetzt nicht so viel Platz darin, wie in einer Laterne! Es giebt hier größere Häuser, dahin kann der Herr mit Seinen Leuten ziehen!« — Diese Antwort gab die Frau im Vorbeigehen, ohne sich weiter zu erklären. Dem Monarchen war die Sache lächerlich. Kaum merkte er, daß sich der Sturm gelegt habe, als er die Frau in seine Stube kommen ließ. — »Liebe Frau,« sagte er, »ich mache ihr viel Unruhe, aber ich kann nicht anders. Ich will Ihr einen Vorschlag thun. Verkaufe Sie mir das Haus. Ich gebe Ihr, was Sie fordert.« — »Da muß ich erst meinen Mann fragen.« — Bei diesen Worten entfernte sie sich, kam aber bald mit ihrem Manne wieder. — »Nun? Wie ist's?« fragte Friedrich. — Die Frau nahm das Wort: »Wir verkaufen das Haus, denn die Wirthschaft ist nicht mehr auszuhalten.« — »Gut! Wie viel fordert Sie?« — Unter zweihundert Thalern wird das Haus nicht weggegeben.« — Der König holte aus der Chatoulle Geld, der Schuster mußte sich an den Tisch setzen, den Kauf durch Unterschrift bekräftigen und den Empfang des Kaufgeldes bescheinigen. Jetzt mußte der Mann die Schlüssel bringen, und Friedrich schenkte ihm noch zwei hundert Thaler Schlüsselgeld. — Der Monarch scherzte in der Folge oft über die Ansprüche, die der Besitz dieses Hauses ihm auf Böhmen gewähre.

Miscellen.

Auszüge aus Breslauer Zeitungen von 1936.

(Ausverkauf.) Da ich in acht Tagen mein Gewölbe gewisser, dringender Ursachen halber, schließen werde, so mache ich bekannt, daß ich, um schnell zu räumen, alle meine Waaren zu sehr niedrigen Preisen verkaufe. Vorzüglich empfehle ich mich mit fauligen Messiner Citronen, gestoßenem feinen Zucker mit Holzspänchen untermischt, trockenen, großen schwedischen Heeringen, verschimmelten, abgelagerten Tabaken, allen Arten anbrüchigen Gewürzen, und vorzüglich mit meinen diversen Schreibpapieren, die ich nur darum so billig geben kann, weil ich sie von meinem Schwager geliefert bekomme, der auf dem **Amte als Copist fungirt.

Kaufmann Zuckerstengel in der goldnen Blechdose.

In Columbia haben die Damen eine Confiture eingeführt, die man ihnen in Europa schwerlich nachmachen wird; nämlich den Tabakssaft. Es werden Blätter dieser Pflanze in einem Bündel gesotten, ausgedrückt und nach und nach in dicken Saft verwandelt, welcher sorgfältig in kleinen Schachteln aufbewahrt wird. Jede Dame trägt ein Schächtelchen dieser Art mit sich herum, und nimmt von Zeit zu Zeit mit einem kleinen Löffel etwas davon heraus, das sie in den Mund schiebt und behaglich zerfließen läßt. Zu bemerken kommt jedoch hierbei, daß dem Tabakssafte vorher alles Bittere und widerlich Schmeckende benommen worden ist; vielleicht wird derselbe auch mit irgend einer Süßigkeit oder mit einem Gewürze versetzt. Man nennt dieses Naschwerk dortlands Moo oder Chimo.

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 5. October: „die Rosen des Herrn Malesherbes.“ Ländliches Gemälde in 1 Akt von Kotzebue. Dann: „Capriciosa.“ Lustspiel in 3 Akten von Karl Blum.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth, den 27. September: d. Schneidermstr. Anders S. — Den 28.: d. Steuermann aus Neubrück Michaelis S. — 1 unehl. T. — d. Inwohner in Ransern Wenzel S. — Den 29.: d. Ober-Amtmann Kerstan T. — d. Weinhändler Braun S. — Den 2. October: d. Kaufm. Brachvogel S. — d. Schneidermstr. Gerweny S. — d. Bäckermstr. Heinemann S. — d. Schuhmachermstr. Weinhold T. — d. Schmiedemstr. Wolf S. — d. Leynkutscher Hengner T. — d. Hutzurichter Kalauschke S. — d. Schneidergef. Magnitzki S. — d. Tagl. Hanke T. — d. Erbsaß in Cosel Weber S. — Zwei unehl. S. — Den 3.: Eine unehl. T. aus Schmiedefeld. —

Bei St. Maria Magd., den 2. Oktober: d. B. u. Glasermeister F. Karsch S. — d. Bürger u. Sattlermstr. H. W. Däumert S. — d. B. u. Klempnermstr. B. G. Hancke S. — d. B. u. Tischlermstr. A. Belger T. — d. Tischlergef. J. Matthes S. — d. Miethwohner zu Lehmgruben G. Käßner T. — d. Tagard. J. K. Reder S. — 1 unehl. T. — 1 unehl. S. —

Bei St. Bernhardin, den 28. Sept.: d. Pächter in Klein-Tschanz Gottl. Jäckel S. — Den 29.: d. Kutscher Carl Becker T. — Den 2. October: d. Buchdrucker Wilh. Grössel S. — d. Pflanzgärt. Samuel Knebel S. — d. Müllergef. Ant. Pache T.

Bei 11,000 Jungfrauen, den 29. Sept.: d. evang. Lehrer der Freischule Joh. Gottl. Dobschall T. — Den 1. Octbr.: d. Referendarius Ferdinand Julius Lorenz S. — d. Mauergef. Gottl. Wilke S. — d. Hufschmied in Rosenthal Friedr. Hertel S. — 2 unehl. T. Den 3.: d. Tischlergef. Jos. Bock T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth, den 28. September: Kaufmann Lessenthin mit Jgfr. Lampe. — Den 3. October: Invalide Schönfelder mit Beate Lachmann. —

Bei St. Maria Magd., den 3. October: Schuhmachergeselle H. Käster mit Charl. König. — Schneidergef. E. Gebhardt mit Em. Hampel. — Hausk. J. G. Preßgott mit J. R. Langer. — Pensionirter Wegewärter J. K. G. Joachim mit Jgfr. S. Pfitzner. —

Bei St. Bernhardin, den 3. October: Schuhmachergef. J. Schröter mit Jgfr. K. Hindemitt. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 2. October: Inwohner Carl Mellentin mit Joh. Ros. Hoffmann. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.